



**netzwerk
südbaden**

Diversität

Das Potenzial von Vielfalt

Oktober 2023 | Preis: 6,00 Euro | E 2014 www.netzwerk-suedbaden.de



Das regionale Wirtschaftsmagazin

Fernsehkoch Tim Mälzer hat mit seiner Produktion „Zum Schwarzwälder Hirsch“ ordentlich Marketing in Sachen Inklusion gemacht. Auch abseits des Gasthauses Himmelreich, dem Schauplatz der Serie, setzen sich Akteure in der Region für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung ein.

VON KATHRIN ERMERT

Das Café-Bistro Glashaus in der Lörracher Innenstadt bietet Frühstück, Mittagstisch, Eis und äußerst leckere Kuchen. Die backt ein junger Mann, der nach seiner Bäckerlehre in eine schwere psychische Krise geraten war. Alles war schiefgegangen, er hatte schon mit dem Beruf abgeschlossen, ehe er zum Praktikum ins Glashaus kam, wo ihn die Konditormeisterin unter ihre Fittiche nahm. Es klappte bestens, der junge Mann begeisterte sich wieder fürs Backen und arbeitet dort nun regulär. Das Café Glashaus, das zur Lebenshilfe Lörrach gehört, ist ein sogenanntes Inklusionsunternehmen. Das heißt, es beschäftigt Menschen mit und ohne Behinderung.

Anders als in klassischen Werkstätten, wo Menschen mit Behinderung weitgehend unter sich bleiben, tendenziell einfache Tätigkeiten ausüben und nur ein sogenanntes Arbeitsförderungsgeld – derzeit 52 Euro monatlich plus 126 Euro Grundlohn – erhalten, sind sie in Inklusionsbetrieben regulär, das heißt sozialversicherungspflichtig beschäftigt und bekommen ein normales Gehalt. Der Arbeitgeber kann dafür Zuschüsse beziehen, je nach Schwere der Beeinträchtigung bis zu 90 Prozent. Das gilt gleichermaßen für inklusive Beschäftigung. Der Unterschied liegt im Anteil der Menschen mit Behinderung: In Inklusionsunternehmen beträgt das Verhältnis oft eins zu eins, bei inklusiver Beschäftigung kann es eins zu zehn oder mehr sein.

Die Lebenshilfe Lörrach bietet wie die meisten Organisationen alle drei Formen der Beschäftigung an oder vermittelt sie – je nach Bedürfnis und

Fähigkeit des Einzelnen. Es muss im Einzelfall passen, das ist Konsens. „Wir haben ein System aufgebaut, in dem die Leute eine Chance haben, sich beruflich zu entwickeln“, sagt Philipp Bohner, Geschäftsführer der Lebenshilfe Lörrach. „Die Durchlässigkeit ist das A und O.“ Auch die Werkstätten hätten ihre Berechtigung. Für viele passe die Arbeit dort gut. Die größte Zahl der von der Lebenshilfe Lörrach betreuten Menschen arbeitet dort. „Die Werkstatt ist nicht die Resterampe“, betont Bohner. Und dennoch versucht er gezielt, Menschen aus Werkstätten – oder besser noch: direkt aus der Schule – auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu bringen. „Inklusionsunternehmen sind ein Zwischenschritt“, erklärt Bohner. „Das heißt: Die Personen können definitiv teilhaben, aber sie brauchen dabei Unterstützung.“ So wie sie der psychisch erkrankte junge Mann im Glashaus von seiner Mentorin bekommen hat. Die fand so großen Gefallen an der Betreuung, dass sie vom Café zur Lebenshilfe wechselte – während ihr Schützling ihren Part im Café übernahm.

Die Dinge nehmen, wie sie sind

Rund 140 Inklusionsunternehmen listet das Portal Rehadat in Baden-Württemberg. Außer dem Glashaus in dieser Region beispielsweise auch die Dienstleistungsfirma Integrierte Dienste, eine Tochter der Lebenshilfe Offenburg, die **R'elan Schreinerei und Zerspanungstechnik, die zum Freiburger Reha-Ver-ein** gehören oder das Green City Hotel Vauban in Freiburg. Alle sind gemeinnützige GmbHs (gGmbH), das heißt sie dürfen ihre Leistungen mit dem reduzierten Steuersatz von sieben statt

neunzehn Prozent anbieten. In der Gastronomie bringt das derzeit nicht viel, denn seit dem ersten Coronahilfegesetzespaket Mitte 2020 gilt der in allen Restaurants für Speisen. Lediglich

„Wir haben ein System aufgebaut, in dem die Leute eine Chance haben, sich beruflich zu entwickeln. Die Durchlässigkeit ist das A und O.“

Peter Bohner,
Geschäftsführer der Lebenshilfe Lörrach

bei den Getränken haben das Glashaus und das Green City Hotel einen kleinen Steuervorteil.

„Wir sind eine Tochter der Freiburger Stadtbau und der Vereinigung Freiburger Sozialarbeit, arbeiten aber von ihnen losgelöst. Wir müssen uns selbst tragen und eine schwarze Null schreiben“, betont Green-City-Hotelmanager Johannes Staub. Bislang hat das immer funktioniert. Die Auslastung liegt im branchenüblichen Bereich von 60 bis 70 Prozent. Zehn Menschen ohne Behinderung arbeiten in dem 2013 eröffneten Inklusionsbetrieb im Freiburger Stadtteil Vauban zusammen mit ähnlich vielen Kollegen mit Beeinträchtigung. Die meisten haben eine geistige Einschränkung. Zwei sind Autisten, einer



Beruflicher Neustart nach der schweren psychischen Erkrankung:
Der Bäcker im Café Glashaus in Lörrach. Foto: ZVG/Thomas Brenner



Arbeiten im geschützten Raum: Mitarbeiterin im integrativen Green
City Hotel Vauban in Freiburg. Foto: ZVG

ist halbseitig gelähmt und arbeitet an der Rezeption. Einige nehmen für ihre Stelle eine weite Anfahrt in Kauf.

Man versuche, den Stress rauszuhalten, sagt Hotelmanager Staub. „Das klappt ganz gut. Wir haben es geschafft, im Betrieb eine Schutzzone herauszukristallisieren.“ Die sei auch für die nicht-behinderten Mitarbeitenden attraktiv. „Wir werden teilweise gezielt ausgesucht“, berichtet Staub. Einige seiner vermeintlich gesunden Beschäftigten hätten selbst schwierige Zeiten hinter sich. „Ich bin sehr viel ruhiger

Berlin, ehe er ins Green City Hotel kam. Natürlich seien die Kollegen anders. Einer Mitarbeiterin, einer Autistin, begegnete er bei einem privaten Spaziergang viermal und grüßte sie. Sie aber reagierte nicht. Sie hat ihren Chef außerhalb der Arbeit nicht erkannt.

Es kann jeden treffen

Was vielen nicht bewusst ist: Fast alle schweren Behinderungen entstehen durch Krankheit (90 Prozent) und Unfälle (1,5 Prozent). Es kann jeden treffen. Lediglich 3,3 Prozent der Betroffenen kommen mit ihrer Behinderung zur Welt. Das Risiko einer Behinderung steigt mit dem Alter: Bei den 15- bis 25-Jährigen gelten lediglich 1,7 Prozent als schwerbehindert, bei den 55- bis 65-Jährigen sind es 15,8 Prozent. Das Sozialgesetzbuch definiert: „Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit nicht nur vorübergehend, also länger als sechs Monate, von dem für das Alter typischen Zustand abweicht und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“ Das kann beispielsweise auch nach einer Krebserkrankung der Fall sein.

Die R'elan gGmbH beschäftigt schwerbehinderte und benachteiligte

„Wir schauen nicht, was jemand nicht kann, sondern darauf, was er kann.“

Giuseppe Conforti,
Geschäftsführer R'elan gGmbH

„Wir holen die Leute wieder rein in die Gesellschaft.“

Ruth Schippers,
Leitungsteam Reha-Verein

geworden. Man muss die Dinge so nehmen, wie sie sind“, antwortet der Hotelmanager auf die Frage, was er selbst als größten Unterschied zwischen dem Inklusions- und einem normalen Betrieb sieht. Er arbeitete im Motel One

Personen in ihren zwei Integrationsunternehmen in Freiburg und Emmendingen, einem Zerspanungsbetrieb und einer Schreinerei. Insgesamt etwa 25 Menschen arbeiten in den zwei Betrieben, 40 bis 50 Prozent davon haben eine Beeinträchtigung. Der Fokus liegt, wie beim Reha-Verein, auf psychischen Erkrankungen. Einige Mitarbeitende haben auch körperliche Behinderungen, sind Autisten oder leben sozial zurückgezogen.

„Sie arbeiten unter möglichst normalen Bedingungen“, betont Geschäftsführer Giuseppe Conforti. Neben der sozialen Komponente stünden die Qualität der Leistungen sowie die Kundenzufriedenheit mit an erster Stelle. „Wir machen die Erfahrung, dass die beeinträchtigten Personen ihren Teil



Die Zerspanungstechnik der gemeinnützigen R'elan GmbH arbeitet wie ein normaler Betrieb, nur mit mehr einfachen Handarbeiten statt Automation. Foto: ZVG



Die Mitarbeitenden der Firma Integrierte Dienste von der Lebenshilfe Offenburg bekommen Mindestlohn – weil sie entsprechende Wertschöpfung generieren. Foto: ZVG

zum Unternehmenserfolg beitragen, ohne den Betrieb zu belasten“, sagt Conforti. Aber natürlich nutze R'elan Lohnkostenzuschüsse, um Minderleistungen oder betriebliche Mehraufwendungen finanziell auszugleichen und die Arbeitsplätze aufrechtzuerhalten. Doch das könne jedes andere Unternehmen, das betroffene Menschen beschäftigt, genauso. Ein Unterschied zu anderen Betrieben: R'elan kauft seltener Automaten, die einfache Arbeiten wie das Bestücken von Maschinen übernehmen.

Die Mutterorganisation, der Reha-Verein, ist für seine Freiburger Bächleboote bekannt. Die fertigen Betroffene in den Reha-Werkstätten und verkaufen sie – wie viele weitere selbst erzeugte Spielsachen – in den eigenen Läden sowie am Reha-Stand eingangs der Freiburger Münstergasse. Einmal im Jahr organisieren sie dort ein Bächleboot-Rennen. Mitten in die Innenstadt und ins Geschehen: Auch das ist Teil der Reha-Philosophie, erläutert Ruth Schippers, die wie Conforti zum Leitungsteam zählt. „Wir holen die Leute wieder rein in die Gesellschaft.“ Der Verein sei bewusst dezentral aufgestellt, damit die Menschen in ihrer Heimat bleiben können. Er betreibt in Freiburg

sowie den Landkreisen Emmendingen und Breisgau-Hochschwarzwald fünf Werkstätten, fünf Läden sowie die zwei R'elan-Betriebe und bietet rund 250 Menschen eine Beschäftigung. „Wir zeigen: Es geht. Die Menschen sind imstande, etwas zu leisten“, sagt Schippers. Conforti findet es deshalb

„Wir haben das Wissen, wie es funktioniert, wenn man Menschen mit Behinderung einstellt.“

Achim Feyhl,
Geschäftsführer Lebenshilfe Offenburg

„schade, dass wir regelmäßig die Defizite vorbringen müssen, nur damit die notwendige Förderung weiter bewilligt wird“. Bei ihnen liege der Fokus auf den Fähigkeiten. „Wir schauen nicht, was jemand nicht kann, sondern darauf, was er kann.“

Wer es gern macht, macht es gut

Diesen Ansatz verfolgt auch Achim Feyhl. Der Leiter der Lebenshilfe Offenburg ist zugleich Geschäftsführer der Integrierte Dienste gGmbH (ID), die in der Ortenau ein großes Spektrum an Dienstleistungen anbietet – von Gartenarbeiten über Aktenvernichtung und Archivierung bis zu Elektroinstallationen. Sie ist in den zurückliegenden Jahren sehr gewachsen und beschäftigt mittlerweile 160 Menschen mit und ohne Behinderung – „alle, die in der Lage sind, eine Wertschöpfung zu generieren, die es rechtfertigt, einen Mindestlohn zu beziehen“, definiert Feyhl. Die beste Voraussetzung dafür sei, dass derjenige es gerne macht. „Wir arbeiten extrem personenorientiert“, betont Feyhl. Das sei der eine Grund fürs Wachstum.

Der andere: das große Netzwerk von Unternehmen, das ID pflegt. Kürzlich traf sich beispielsweise der Marketingclub Ortenau bei der gemeinnützigen GmbH, dem sie ihre Dienste präsentierte. Denn Feyhl vermittelt seine Leute auch gern an andere Betriebe. „Wir haben das Wissen, wie es funktioniert, wenn man Menschen mit Behinderung einstellt“, sagt er. „Wenn Unternehmen das nicht können, helfen wir ihnen.“ ■